

postulieren müßte. Geht es Mk mehr um die Tatsache des Jüngerbekennisses überhaupt (*Bultmann* rekurriert auf den antipetrinischen Affekt des Mk) als Einleitung zum Weg Jesu in die Passion, so ist aus der Exposition zu folgern, daß die Szene ohne die Antwort Jesu auf das Bekennen ein Fragment ist. Was Mt als Antwort bringt, ist gerade, was man bei Mk erwartet, sodaß von da aus die Ursprünglichkeit der Verse 17 bis 19 schon für die Mk vorliegende Tradition zu postulieren wäre. Entfaltbar wäre auch der Gedanke, daß Petrus wohl exklusiv, aber nicht isoliert angeredet wird. Der neue Name bedeutet ja neue Existenz. Mit Petrus wird das eschatologische Gottesvolk konstituiert, der dessen Fundament ist und durch den Christus handelt.

In dem Aufsatz „Grundfragen der Diskussion um das heilmittlerische Todesverständnis Jesu“ (141–167) hinterfragt der Verfasser die unterschiedlichen Ansätze und Beweisverfahren der Exegeten zu diesem Thema. Im Durchgang und Nachgang der den Heilstod Christi betreffenden Fragen kommt Prof. Vögtle zu dem Ergebnis, es sei noch nicht gelungen, Jesu Konzeption eines heilseffizienten Sterbens seiner Gottes- und Gottesreichbotschaft überzeugend zu und einzuordnen“ (165).

In dem Beitrag über „Das markinische Verständnis der Tempelworte“ (168–188) sieht der Verfasser im Zerreißen des Tempelvorhangs die theologische Intention des Mk hervortreten sowie den Hinweis auf die positive Wirkung des Sterbens Jesu, nämlich den erfolgten Beginn der Erfüllung der Tempelprophecie 14,58 als „die durch das bundstiftende Sühnesterben Jesu ermöglichte Gründung der endgültigen, Juden und Heiden umfassenden Heilsgemeinde“ (188).

Zwei Beiträge über Röm 13,11–14 (191–217) behandeln die paulinische Verkündigung und Naherwartung als wirkungsgeschichtliches Phänomen, das durch die auf dem Osterglauben gründende Erwartung und andrängende Nähe der Heilsvollendung das christliche Ethos motiviert und dringlich macht.

Eine für die ökumenische Diskussion wichtige Thematik ist in der Frage des kirchlichen Amtes gestellt (221ff). Inwieweit wußten sich die Gemeinden auf die Norm des Apostolischen verwiesen, inwieweit und in welchem Sinne läßt das paulinische und nach-paulinische Schrifttum eine Legitimierung der Entwicklung ekklesiatischer Funktionen und Gemeindestrukturen erkennen, d. h.: „ob und wie diese faktische personale, ja institutionelle (Presbyter-institut) Stabilisierung von ekklesiatischen Funktionen – sowohl einer übergemeindlichen (wie der der Evangelisten) als auch und besonders der innergemeindlichen („die Hirten und Lehrer“, „die Presbyter“) – in den besprochenen Schriften vom Ausgang der ersten nachpaulinischen Generation begründet wird“ (263).

Die beiden letzten Beiträge wenden sich dem Phänomen „kanonischer“ Schriften und der Frage kompetenter Schriftauslegung zu. Anhand von 2 Petr 1,12–15 wird das Thema der Schriftwerdung der apostolischen Paradosis behandelt und die in 2 Petr 3,15f bezeugte Notwendigkeit und Not der Exegese. Welche Relevanz hat die Wahl des Verfassernamens „Petrus“ für die Bewertung der Lehrautorität des Ur-apostels für die Zeit der Abfassung von 2 Petr?

Diese Sammlung neutestamentlicher Beiträge von Prof. Vögtle führt an einigen wesentlichen Diskussionsthemen der neutestamentlichen Exegese heran und erprobt mit historischer und philologischer Akribie das „Handwerk“ eines ganz der Sache zugewandten Exegeten. Es ist ein Paradigma der exegetischen „Untertage“ und „Obertage“-Arbeit.

Karl Matthäus Woschitz

■ RONAI ALEXANDER/WAHLE HEDWIG, *Das Evangelium – ein jüdisches Buch? Eine Einführung in die jüdischen Wurzeln des Neuen Testaments.* (Herderbücherei 1298). (192.) Verlag Herder, Freiburg 1986. Kart. DM 9,90.

Diesem Titel liegt eine Tatsache zugrunde, von der die Bibelwissenschaft weiß, die aber vielfach noch nicht berücksichtigt wird, geschweige denn in das gläubige Bewußtsein sehr vieler Christen durchgedrungen ist: Jesus war Jude; die ersten, die ihm folgten und seine Botschaft weitergaben, waren ebenso Juden. Darum ist es notwendig, auch die jüdische Welt, in die Jesus hinein verkündete, zu kennen. Das vorliegende Büchlein will in verständlicher Form in Glauben, Welt und Umwelt der Juden zur Zeit Jesu einführen.

In jedem Abschnitt wird die jüdische Position aufgezeigt; danach wird die christliche Sicht gegeben. Nach einer Einleitung werden folgende Themen dargelegt: Die Kindheit Jesu. Die Taufe. Die Lehre Jesu. Jesus und das Gesetz. Juden und Heiden. Abendmahl und Eucharistie. Die Trennung der Christen vom Judentum. Epilog. Bibelstellenregister.

Die Unterschiede und Unvereinbarkeiten zwischen jüdischen und christlichen Auffassungen nehmen vom Beginn bis zum Schluß zu. Zunächst finden die beiden Autoren noch eine gemeinsame Basis. Je näher aber die Glaubenssätze zum je eigenen Kern der Glaubensauffassungen (und -praxis) kommen, umso mehr bleiben die Aussagen nebeneinander stehen.

Es ist schade, daß sehr wenig auf Primärliteratur (u. a. auf rabbinische Schriften) hingewiesen wird, bzw. genaue Literaturhinweise fehlen. Auf zwei sinnstörende Fehler sei hingewiesen: S. 86 statt „Sex“ Sext; S. 148 statt Mt und Lk wohl Mt und Mk.

Das Taschenbuch gibt einen guten Einblick in Jüdisches und Christliches im NT. Es zeigt in unpolemischer Weise auf, daß das Christentum Wertvolles gewinnt, wenn es sich auf die Wurzeln aus dem Judentum besinnt. Im Buch wird jedoch auch aufgezeigt, wo sich die Wege geschieden haben, bzw. scheiden. Es ist allen zu empfehlen, die sich um das Verständnis des Neuen Testaments vertiefen wollen.

Linz Roswitha Unfried

■ HOFRICHTER PETER LEANDER, *Im Anfang war der „Johannesprolog“.* Das urchristliche Logosbekenntnis – die Basis neutestamentlicher und gnostischer Theologie. (Reihe: Biblische Untersuchungen, Band 17). (IV, 481.) Verlag Pustet, Regensburg 1986. Kart. DM 48,-.

Nach wie vor ist das Problem des johanneischen Prologs das „storming center“ der neutestamentlichen Forschung und noch keineswegs gelöst. Der programmatische Titel der Habilitationsschrift „Im An-